

Tiefenpsychologie als ein neuer Typ von Wissenschaft

Ludwig Janus

Einleitung

Die Tiefenpsychologie hat von je her Schwierigkeiten, ihren wissenschaftlichen Status eindeutig zu bestimmen. Das hängt mit ihrer methodischen Zwischenstellung zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften zusammen. Die Naturwissenschaften sind methodisch stark durch ihre Beschränkung auf Quantifizierbarkeit und Messbarkeit. Ihre Schwäche besteht in der enormen Reduktion der Wirklichkeit auf das, was messbar und quantifizierbar ist. Wegen der großen Erfolge dieser methodischen Beschränkung nehmen die Naturwissenschaften für sich in Anspruch, allein empirisch zu sein, wobei die drastische Reduktion der realen Wirklichkeit, die mit ihrem Ansatz verbunden ist, außer Acht gelassen wird.

Die hermeneutische Methode in den Geisteswissenschaften erfasst zwar einen größeren Bereich der Wirklichkeit und insbesondere auch ihre Komplexität, wird aber durch die subjektiven Faktoren in ihrer empirischen Relevanz relativiert.

So scheint die Tiefenpsychologie in einem unauflösbaren Dilemma befangen zu sein. Die hier vorgestellte methodologische Reflexion bemüht sich um eine Klärung oder Überwindung dieses Dilemmas. Der systematische Ansatz dabei ist, dass in beiden Bereichen die Dimension der Zeit unzureichend berücksichtigt ist (Riedl 1985). Im experimentellen Ansatz der Physik spielt die Dimension der Zeit nur eine marginale Rolle. Erst in der Biologie gewann sie mit der Evolutionstheorie eine zentrale Bedeutung. Man kann biologische Organismen nur ausreichend verstehen, wenn man ihr evolutionäres Geworden sein mit einbezieht.

In der Hermeneutik ist die Dimension der Zeit nach meinem Überblick nur in einer wenig systematischen Weise präsent. Faktisch hat sie aber bei der Erfassung von psychologischen Zusammenhängen eine zentrale Bedeutung. Unsere heutige Mentalität kann nur verstanden werden im Rückblick auf die psychohistorische Entwicklung unseres Erlebens (DeMause 2000, Obrist 1988, 2013, Janus 2009, Janus 2013, Oesterdieckhoff 2013a, 2013b, Pinker 2011 u.a.). Wegen der methodischen Zersplitterung in den Geisteswissenschaften und den Wissenschaften überhaupt gelangte dieser Aspekt nicht ausreichend in die Aufmerksamkeit. Besonders hinderlich sind hier die fehlende psychologische Dimension in der Geschichtswissenschaft und die unzureichende Beachtung der kollektivpsychologischen

Entwicklungsdynamik im Laufe des historischen Prozesses. Um es der Physik methodisch gleichzutun, verzichtete die akademische Psychologie weitgehend auf die historische Dimension, weil sich diese wegen ihrer Komplexität den heutigen Möglichkeiten der Messung entzieht. Die Psychoanalyse wiederum beschränkte sich zunehmend auf die individuelle Entwicklungsgeschichte, um nicht der Spekulation bezichtigt zu werden. So wurden die kollektivpsychologischen Ansätze in der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie nicht weiter verfolgt und entwickelt, die in den Anfängen der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie ein bedeutsamer Bezugspunkt waren (Freud 1912, Rank im zweiten Teil vom Trauma der Geburt 1924, u.a.)

Es hat nun immer wieder Ansätze gegeben, die psychologische Entwicklungsgeschichte der Menschheit, also den Weg wie wir wurden, was sie sind, zu beschreiben. So deutete etwa der Soziologe August Comte die kollektivpsychologische Entwicklung als Fortschritt von der theologischen über die metaphysische zur positivistischen Weltdeutung. Und Freud sah die kollektivpsychologische Entwicklung über die Stufen vom Animismus über den Polytheismus und Monotheismus zur wissenschaftlichen Weltanschauung fortschreiten. Dies waren relativ allgemeine Kategorien, die sich nur bedingt konkretisieren ließen. Das gilt auch für die Entwicklungsmodelle etwa von Herbert Spencer, Adama van Scheltema, Jean Gebser und ebenso für die weit ausgreifende historische Psychologie von Wilhelm Wundt, die dieser zeitbedingt unter dem Titel „Völkerpsychologie“ in vielen Bänden veröffentlichte (Wundt 1912, siehe auch Janus 2011b).

In den letzten Jahren hat nun der Schweizer jungianische Psychoanalytiker Willy Obrist (1988, 2013) ein psychohistorisches Entwicklungsmodell dargestellt, das sehr detailliert die Entwicklung vom archaischen Bewusstsein zum modernen Bewusstsein beschreibt. Nach Vorläufern in der Renaissance stellt für ihn die Aufklärung den Wendepunkt vom archaischen zum modernen reflexiven Bewusstsein dar. Dabei ist das archaische Bewusstsein dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen ihr inneres Gefühlsleben in die Außenwelt projizieren und über Veränderungen in der Außenwelt zu regulieren versuchen. Das moderne Bewusstsein ist dadurch charakterisiert, dass es die inneren Empfindungen und Gefühle innerlich zu regulieren versucht, wobei die Reflexion der eigenen Entwicklungsgeschichte, wie die psychodynamischen Psychotherapien gezeigt haben, ein entscheidendes Hilfsmittel ist. Den mentalitätsgeschichtlichen Wechsel vom archaischen zum modernen Bewusstsein hat Obrist als "Mutation des Bewusstseins" bezeichnet. Er will damit ausdrücken, dass dieser Mentalitätswandel die Wertigkeit einer wirklichen Umstrukturierung unserer Mentalität hat, wie es auf der biologischen Ebene genetische Mutationen haben können.

Der entscheidende Gesichtspunkt meiner Argumentation ist nun der, dass die Tiefenpsychologie, indem sie über den Rückbezug auf die individuelle Werdensgeschichte die Hilfsmittel für die heute geforderte Selbstreflexion der von innen kommenden Wahrnehmungen liefert, einen entscheidenden Artikulationspunkt bei der mentalitätsgeschichtlichen Realisierung des modernen Bewusstseins bilden. Dies soll unten noch genauer ausgeführt werden.

Der mentalitätsgeschichtliche Wechsel von der Projektion zur Introspektion ist von Shakespeare in seinem Drama „Julius Caesar“ in einem Satz formuliert worden: „The fault ... is not in our stars, but in ourselves ...“ und in gleichem Sinne, aber mit ganz anderen Worten, sagt Schiller in seinem Gedicht „Das Ideal und das Leben,,: "Und nimmst Du die Gottheit in Deinen Willen auf, steigt sie von ihrem Weltenthron". Damit ist der Verinnerlichungsvorgang von der Projektion zu Introspektion und Reflexion umrissen, den dann die Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts als Erkundung der inneren Gefühlswelt und Beziehungswelt erschlossen haben. Die Psychoanalyse und die Tiefenpsychologie heben diesen Reflexionsprozess von der dichterischen Fantasie auf die Ebene der lebensgeschichtlichen Reflexion des Einzelnen. Insbesondere auch durch die Filme ist diese selbstreflexive Perspektive heute ein Teil der westlichen Mainstream-Mentalität.

Doch vollzog sich diese Entwicklung gewissermaßen naturwüchsig über die sehr an bestimmte Schulengründer und Personen gebundenen psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Modellbildungen und Gruppenauseinandersetzungen, so dass es scheinen konnte, es handele sich mehr um persönliche Erfahrungen und Meinungen, denen keine „empirische“ Relevanz zukomme. Kenner der psychotherapeutischen Praxis wissen und haben tausendfache praktische Erfahrung darin, dass es sich bei den psychodynamischen Annahmen um echte Erkenntnisse über die Dynamik unserer inneren Gefühlswelt handelt und eben gerade nicht um relativ beliebige Meinungen. Es fehlte nur bisher der systematische Ansatzpunkt, dies auch wirklich zu konzeptionell zu erfassen und zu begründen. Einen solchen Ansatzpunkt sehe ich nun eben im Einbezug der kollektivpsychologischen Entwicklungsdynamik in der angedeuteten Form.

Dann wären die Tiefenpsychologie oder auch allgemeiner die Psychodynamische Psychologie, wenn man den etwas altertümlichen Ausdruck Tiefenpsychologie vermeiden will, wissenschaftliche Ansätze, die äußere Daten und innere Daten, oder Daten aus der Außenwelt und Daten aus der Innenwelt, integrativ erkunden, auswerten und nutzen. Dass dies überhaupt möglich ist, ist nicht das Verdienst dieses oder jenes einzelnen Forschers, sondern Ermöglichung aus der durch die Mutation des Bewusstseins zustande gekommenen

strukturellen Veränderung unserer Mentalität, die eben statt einer projektiven Gefühlswahrnehmung und Regulation eine introspektive Gefühlswahrnehmung und Regulation ermöglicht. Die Schulengründer der Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie und deren Nachfolger haben dann diese Möglichkeit der Introspektion genutzt und sukzessive die Topographie des inneren Erlebens und Fühlens in seiner Balance zur äußeren sozialen Wirklichkeit und zur Beziehungswelt, erkundet, vermessen und die Landkarten unseres Erlebens und Fühlens entworfen, wie sie heute in den entsprechenden Lehrbüchern niedergelegt sind. Ebenso ist die Methodologie der teilnehmende Beobachtung, der freien Assoziation, der Traumdeutung, der Erweiterung der inneren Wahrnehmung, der Reflexion unbewusster Inszenierungen, der Reflexion der therapeutischen Beziehung usw. ausführlich beschrieben, und zwar nicht als beliebige feuilletonistische Meinungen, sondern als nachvollziehbare und wiederholbare Praxis.

Dass dieses Wissen zunächst noch, auch wegen der gesellschaftlichen Widerstände, in „psychotherapeutischen Schulen“ artikuliert wurde, ist dabei als ein Übergangsphänomen zu sehen, zum Teil wohl auch noch als Auslauferscheinung einer archaischen Mentalität, die sich nur in der Selbstprojektion auf einen "Meister" oder „Guru“ artikulieren kann oder handlungsfähig fühlt.

Das hier angedeutete soll im Folgenden in einzelnen Abschnitten ausführlich erläutert und begründet werden: zunächst ein kurzer Überblick über die von Obrist dargestellte "Mutation des Bewusstseins", dann einzelne Aspekte dieser Mutation in der Zeit der Aufklärung, dann ein kurzer Überblick über die psychohistorische Entwicklung bis heute und eine abschließende Standortbestimmung zur Charakterisierung einer Tiefenpsychologie Psychologie, bzw. einer Psychodynamischen Psychologie .

Abriss der Mutation des Bewusstseins

Schon früh in der Geschichte der Psychoanalyse wurden die Mechanismen der Projektion entdeckt. Sie wird von Obrist in folgender Weise charakterisiert: "Es ließ sich nachweisen, dass bei niedriger Bewusstheit die aus dem unbewussten Bereich der Psyche ins Bewusstsein aufsteigenden Bilder, durch die die unbewusste bildschöpferische Instanz unanschauliche Sachverhalte veranschaulicht, vom Menschen (vom Ich) so erlebt werden, als befänden sie sich außen. Sie werden in die Außenwelt projiziert, und zwar ohne dass der Projektionsvorgang dem Ich bewusst wird. Weil nun der Mensch auf der Ebene der Stammeskulturen von seiner physischen Umwelt noch wenig abgelöst war, konnte ihm noch jedes Ding der Außenwelt als Projektionsträger für die aus seinem Inneren kommenden Bilder

dienen. Natürlich nahm er die Dinge so wahr, wie sie sich seinen Sinnen darboten. Aber es ist ein Kennzeichen der frühen Mentalität, dass der Mensch auf jener Entwicklungsstufe gleichzeitig "wusste", dass "hinter", "in" den sinnlich wahrnehmbaren Dingen noch etwas anderes war. Erlebte nun zum Beispiel der Sioux dieses "Andere" – das nach außen projizierte Bild –, dann war das sinnlich wahrnehmbare Ding – der Fels, der Baum, der Adler für ihn "wakan" (heilig). Je intensiver er das ‚Andere‘ erlebte, umso mehr war der Träger der Projektion für ihn „wakan“ (Obrist 1988, S. 35). Der Mensch lebte also damals und weitgehend immer noch in zwei Wirklichkeiten, der realen Welt und der gefühlten Welt, der „Traumzeit“, wie Aborigines Australiens sagten. Diese beiden Welten waren eben auf der Ebene der magischen und totemistischen Stammeskulturen noch weitgehend miteinander identisch oder ineinander verschränkt. Die gefühlte Welt war die eigentlich bedeutsame, von der alles abhing und die man durch magische Praktiken zu steuern versuchte. An dieser Weltanschauung war richtig, dass die Welt der inneren Motive und Gefühle das "Eigentliche" ist, durch das das äußere Geschehen beeinflusst wird.

In den frühen Hochkulturen wurde das Verhältnis dieser beiden Welten differenzierter: der Himmel wurde, wie Obrist es ausdrückt, „nach oben geschoben“ und die projektive Welt als Götterwelt ausgestaltet. Ich will hier nicht ins Einzelne gehen. Aber auch hier ist es so, dass das eigentlich bedeutsame Geschehen, von dem alles abhängt, in der jenseitigen Götterwelt stattfindet, wie es in der Ilias so anschaulich geschildert wird. Mit den Göttern muss man sich in Bezug setzen, um in der realen Welt handlungsfähig zu sein, etwa durch Gebete oder Opfer. Auch hier wieder die realistische Perspektive, dass das "Eigentliche" die Gefühlswelt ist, auch wenn sie nur in der Projektion zugänglich ist.

Die späteren Hochkulturen setzten die Differenzierung und Zentrierung der projizierten Gefühlswelt weiter fort. Es kommt hierin die seit der neolithischen Revolution so unglaublich gewachsene Handlungs- und Steuerungsfähigkeit in den Hochkulturen zum Ausdruck. Die Zunahme der äußeren Handlungs- und Steuerungsfähigkeit und die Zunahme der Differenzierung der projizierten Innenwelt stehen in einer inneren Wechselwirkung. Bis etwa 1500 standen die verschiedenen hochkulturellen Kulturkreise in Indien, China und Westeuropa auf einem in etwa gleichen Niveau einer sehr differenzierten archaischen Mentalität. Besondere Faktoren in Westeuropa führten dazu, dass es hier zu einer Weiterentwicklung der Mentalität im Sinne einer Mutation des Bewusstseins kam, wie sie im Zeitalter der Aufklärung kulminierte. Die Faktoren hierfür sind erst ansatzweise erkundet und sollen darum auch in diesem Zusammenhang hier nicht diskutiert werden. Doch lassen sich einige Charakteristika benennen, in denen diese Mutation zum Ausdruck kommt.

Einige Charakteristika der Mutation des Bewusstseins im Zeitalter der Aufklärung

Die genialen Künstlerpersönlichkeiten und Wissenschaftler der Renaissance und der Aufklärungszeit sind die Schrittmacher der Psychoevolution, bzw. der Mutation des Bewusstseins. Man könnte auch sagen, in ihnen realisierte sich die Mutation des Bewusstseins, sie vollzogen sie und dadurch wurden sie zu den Ausnahmepersonen oder Genies, als die sie sich selbst auch erlebten. So vollzog etwa Shakespeare die Erkundung und Darstellung affektiv-emotionaler Innenwelt und deren Ausleben in spannungsreichen Beziehungskonflikten, die früher in den mythologischen Heiligengeschichten projiziert waren. Wie groß der Schritt dabei war, kann man daran ablesen, dass Shakespeare diese persönlichen Gefühle zunächst nur auf der Ebene der Überwelt der Könige und des Adels darstellen konnte. Dann zunehmend auch in persönlichen Konflikten. Diese Linie wird von den späteren europäischen Dramatikern weiter fortgesetzt und ist uns aus den Dramen von Goethe und Schiller so vertraut. Sie sind gewissermaßen die Baumeister unseres Erlebens, was auch darin deutlich wird, dass im 19. Jahrhundert in enormem Ausmaß die Klassiker wörtlich zitiert wurden, um die eigenen Gefühle auszudrücken.

Die Dramatik des geschichtlichen Introjektionsprozesses wird auch in den Novellen der Romantik deutlich, die gewissermaßen mit der Liebesbeziehung experimentieren und darstellen, wie die Protagonisten dieses Abenteuer mit dem Wahnsinn bezahlen, wie etwa der „blonde Eckbert“ in der gleichnamigen Märchenovelle von Ludwig Tieck. Man kann die Literatur des 19. Jahrhunderts als ein allmähliches Durcharbeiten der Gefühlskonflikte verstehen, die entstehen, wenn man seine Lebensgestaltung auf einer persönlichen Liebesbeziehung aufbauen will. Dies war ein kulturgeschichtlich neues Projekt, indem wir immer noch stehen. Erstmals wurde es ausführlich von Luhmann in seinem Buch "Liebe als Passion" (2003) beschrieben. Die Entwicklungsromane des 19. Jahrhunderts sind gewissermaßen eine Vorwegnahme des Projekts der Tiefenpsychologie, die Person aus ihrer Geschichte heraus zu verstehen und darzustellen.

Insofern kann man die Literatur des 19. Jahrhunderts als eine Art Vorarbeit dafür ansehen, nun auch über Psychoanalyse und Tiefenpsychologie dem Einzelnen die Möglichkeit zum Verständnis und zur Regulation seiner Gefühls- und Innenwelt zu ermöglichen.

Der Forschungsprozess in der Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie

Um die heutige Situation zu verstehen, ist es notwendig, einen kurzen Überblick über die historische Entwicklung der Erforschung der menschlichen Innenwelt im Rahmen der

Psychoanalyse und der Tiefenpsychologie zu geben. Der Ausgangspunkt war die Beschreibung von Konflikten um die weibliche und männliche Identität und ihre Rückführung auf Verwirrungen und traumatische Belastungen vom dritten bis fünften Lebensjahr. Sehr rasch wurde erkannt, dass auch frühere Belastungen Folgewirkungen haben können. Anfangs schien die Vaterproblematik im Mittelpunkt des dynamischen Geschehens zu stehen, wie Freud es sah. Seine Schüler Adler, Jung, Ferenczi und Rank hoben unisono verschiedene Aspekte und Schwierigkeiten aus der frühen Mutterbeziehung hervor. Eigentlich wäre es leicht gewesen, die verschiedenen Aspekte der Topographie des Unbewussten als einander ergänzend zu sehen, aber dies war aus der damals noch vorliegenden patriarchalen Mentalität heraus nicht möglich. Es wurden hierzu zwar Versuche gemacht, diese blieben jedoch auf halbem Wege stecken. Die kulturelle Katastrophe des Zweiten Weltkriegs wirkte dann wie ein Schock und erlaubte nur eine allmähliche Restitution der psychotherapeutischen Forschungs- und Praxiswelt.

Ein wichtiger Fortschritt waren die Erkenntnisse der so genannten Säuglingsforschung und der Psychotraumatologie, die auch deutlich machten, dass nur eine gleichzeitige integrative Berücksichtigung von Außenbeobachtungen und Innenbeobachtungen sinnvoll ist, um eine ganzheitliche Vorstellung psychischer Entwicklung und Problematik zu gewinnen. Die aber immer noch auf Schulen bezogene Organisation der psychotherapeutischen Gesellschaften erlaubte nur ein ganz langsames Fortschreiten einer interdisziplinär offenen Einstellung.

Hier hatte die Tiefenpsychologie, wie sie sich in Deutschland nach der Zulassung der psychologischen Psychotherapeuten zur psychotherapeutischen Versorgung entwickelt hatte, eine besondere Chance, insofern Sie auf der einen Seite nicht den Schutzraum einer Gründerpersönlichkeit hatte, aber deshalb auch von Anfang an interdisziplinär angelegt war, weil die Tiefenpsychologen sehr unterschiedliche therapeutisch bedeutsame Erfahrungen gemacht hatten, so dass verschiedene Aspekte im therapeutischen Setting unvoreingenommen diskutiert werden konnten und ebenso empirische Forschung vorurteilsfrei rezipiert und benutzt werden konnte. Die methodologische Bestimmung der Tiefenpsychologie blieb aber wegen der Unübersichtlichkeit der Bezüge zur Orientierung an naturwissenschaftlicher Forschung einerseits und zur Orientierung an hermeneutischer geisteswissenschaftlicher Forschung andererseits unbestimmt. Die geschilderte Einbeziehung der psychohistorischen Dimension könnte hier zu einer Klärung beitragen.

Standortbestimmung der Psychodynamischen Psychologie im Kontext der

Psychoevolution

Ich verwende hier den Ausdruck der Psychodynamischen Psychologie als Oberbegriff für Tiefenpsychologie und Psychoanalyse im engeren Sinne. Die Psychodynamische Psychologie entsteht in meiner Sicht im Zusammenhang mit der "Mutation des Bewusstseins" und der allmählichen Ablösung archaischer Projektionsneigung. Sie ist eine Methode zur besonnenen Erkundung innerer Wahrnehmungen und ihrer Abgleichung mit der äußeren Welt in einer teilnehmenden therapeutischen Beziehung. So wurde im archaischen Bewusstsein die Verantwortung projektiv an eine äußere überweltliche Macht abgegeben, um zu einer emotionalen Regulation in einer verwirrend übermächtigen Welt zu kommen, im Sinne einer kollektiven Psychotherapie. So geht es jetzt um die Übernahme der Verantwortung für die eigenen inneren Regungen, um zu einer selbst verantworteten Gefühls- und Befindlichkeitsregulation in einer zunehmend sichereren Welt zu kommen, die zudem durch einen geschichtlich neuen relativen Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten gekennzeichnet ist.

Die Psychodynamische Psychologie entsteht eben im Rahmen unserer modernen Wohlstandskulturen, die einen sicheren oder weitgehend sicheren Lebensrahmen bieten, in dem es nicht mehr nur, wie in allen früheren Kulturen, ums Überleben geht (Pinker 2011), sondern auch darum, wie man sein Leben und seine Beziehungen gestaltet und dafür Verantwortung übernimmt (Janus, Kurth, Reiss, Egloff 2014). Dies ist eine psychohistorische neue Dimension, die den Menschen erlaubt, sich mit ihren Gefühlen und Befindlichkeiten von Anfang an in Bezug zu setzen (Evertz, Janus, Linder 2014).

Parallel geht dem eine Zunahme an sozialer Empathie in den westlichen Kulturen, die vor wenigen Jahrzehnten noch unvorstellbar gewesen wäre. Die ungeheuren Grausamkeiten des Zweiten Weltkrieges wurden von den führenden Eliten ohne wesentliche Skrupel begangen. Die strukturelle Gewalt in den Beziehungen, das Schlagen und Misshandeln der Kinder, wurde als naturgegeben hingenommen. In einer solchen Welt war psychologische Introspektion nur bedingt in den Schutzräumen der psychoanalytischen Schulen und tiefenpsychologischen Gruppen möglich, die sich um ihre Schulengründer scharten. Der Rückgang an sozialer Gewalt, die Zunahme an Empathie, der äußere Wohlstand und die gesellschaftliche Sicherheit ermöglichen heute einen entspannteren Umgang mit der Dynamik der Innenwelt und eine innere Abgleichung mit den Wahrnehmungen der Außenwelt. Dies ist die Chance für eine Psychodynamische Psychologie und Psychotherapie, jenseits schulenspezifischer und akademischer Schutzräume eine psychologische Betrachtung zu realisieren, die gleichgewichtig innere und äußere Wahrnehmungen berücksichtigt und

zueinander in Beziehung setzt. Die entspricht auch dem neuerdings geforderten Übergang von einer „Culture of Science“ zu einer „Culture of Awareness“.

Literatur

DeMause, Lloyd (2000) Was ist Psychohistorie. Psychosozial, Gießen.

Freud, Sigmund (1912) Totem und Tabu. Fischer, Frankfurt 1969.

Janus, Ludwig (2009) Die Geschichte der Menschheit als psychologischer Entwicklungsprozess. Mattes, Heidelberg.

Janus, Ludwig (2011a) Wie die Seele entsteht. Mattes, Heidelberg.

Janus, Ludwig (2011b) Buchbesprechung: Wilhelm Wundt: Elemente der Völkerpsychologie – Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Alfred Kröner, Leipzig 1912, 542 Seiten. In: Jahrbuch für Psychohistorische Forschung 12 „Wurzeln und Barrieren der Bezogenheit“. Mattes, Heidelberg.

Janus, Ludwig (2013) (Hg.) Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung. LIT, Münster.

Janus L, Linder R (Hg.) 2014. Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg.

Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) (2015) Verantwortung für unsere Gefühle. Die emotionale Dimension der Aufklärung. Mattes, Heidelberg.

Luhmann, Niklas (2003) Liebe als Passion. Suhrkamp, Frankfurt.

Obrist, Willy (1988) Die Mutation des Bewusstseins. Peter Lang, Frankfurt.

Obrist, Willy (2011) Tiefenpsychologie, ein neuer Typ empirischer Wissenschaft (unveröffentlichtes Manuskript).

Obrist, Willy (2013) Der Wandel des Welt- und Menschenbildes im Verlaufe der Neuzeit, unter dem Blickwinkel der Bewusstseins-Evolution betrachtet. In L. Janus (Hg.) Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein (S. 11–24). Münster: LIT.

Oesterdiekhoff G W (2013a). Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife. Springer VS, Wiesbaden.

Oesterdiekhoff G W (2013b) Psycho- und Soziogenese der Menschheit. In L. Janus (Hg.) Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein. Münster: LIT.

Pinker, Stephen (2011) Gewalt – Eine neue Geschichte der Menschheit. Fischer, Frankfurt.

Rank, Otto (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen.

Riedl, Rupert (1985): Die Spaltung des Weltbildes. Parey, Berlin.

Wundt, Wilhelm (1912) Elemente der Völkerpsychologie – Grundlinien einer

psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Alfred Kröner, Leipzig 1912.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus, Jahnstr. 85, 69221 Dossenheim.

Tel. 06221 80 16 50, janus.ludwig@gmail.com.